

PREDIGT ZU 2. TIMOTHEUS 1, 6-11

- Wermelskirchen, 11. September 2016 (16. Sonntag nach Trinitatis) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

ab und zu bekomme ich die kritische Rückmeldung (nicht nur von Konfirmanden): Meine Predigten seien erstens zu lang und zu kompliziert, und zweitens würde ich oft so einen etwas schwermütigen Eindruck machen auf der Kanzel, so grüblerisch und übertrieben ernsthaft. Dazu grundsätzlich: Ich freue mich über Rückmeldungen, bitte keine Scheu! Das darf auch gerne kritisch sein, das soll es sogar! Es ist Recht und Würde der Gemeinde und des Presbyteriums, die Verkündigung ihrer Pfarrer zu prüfen!

Was konkret die beiden Punkte angeht: Ich will mir ja redlich Mühe geben mit der Länge meiner Predigten, aber immerhin soll so eine Predigt ja auch für eine ganze Woche reichen, und was zu sagen ist, muss schließlich gesagt werden, meine ich. Aber wenn ich's mal wieder übertrieben habe, meldet euch ruhig. Und zum zweiten: Da ist vielleicht was dran, und auch ein Pfarrer kommt nicht so leicht aus seiner Haut. Dabei macht mir das Predigen durchaus Freude, und ich hoffe doch, dass man das bisweilen auch merkt. Aber vielleicht spiegelt sich in dieser Wahrnehmung auch ein bisschen die veränderten Seh- und Hörgewohnheiten der jüngeren Generation: 20 Minuten zuhören ist wohl etwas viel verlangt, wo gibt es das sonst noch? Am beliebtesten scheinen mir mittlerweile diese 30-Sekunden-Videoclips zu sein, die man sich gegenseitig schickt, um sich dann darüber kaputtzulachen. Das scheint mir so eine neue Form der Kommunikation zu sein. Manchmal finde ich das ja auch ganz witzig (ab und zu schicken mir meine Töchter auch so was), aber man kann nun mal nicht alles im Leben in lustige Videos packen, bisweilen muss man schon ein bisschen tiefer graben im Leben! Auch wenn ich Heinrich Lohses Schwager aus Loriots ‚Papa ante portas‘ durchaus zustimmen kann: ‚Ich lache gern einmal – wenn's passt‘.

Wie auch immer: Unser Predigttext heute sollte es eigentlich nicht nötig haben, mit Scherzen oder Kalauern garniert zu werden, um zu schme-

cken. Die Worte aus dem 2. Timotheusbrief erinnern uns nämlich daran, was das Evangelium ist: Eine Freudenbotschaft inmitten einer oft so freudlosen Welt, Grund zur Freude allemal:

„Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände. **Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.** Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes. Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus längst vor aller Welt. In Jesus Christus ist sie erschienen, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, für das ich eingesetzt bin als Prediger und Apostel und Lehrer.“

Der diese Zeilen schreibt, ist der Apostel Paulus. Jedenfalls als literarische Figur. Es spricht viel dafür, dass der Brief tatsächlich jünger ist als der alte Apostel, eine literarischer Kniff, ein fiktiver Brief unter Kollegen, wenn man so will, ein Brief von Amtsträger zu Amtsträger. Und da gibt der eine – ‚Paulus‘ – dem anderen – Timotheus – hilfreiche Ratschläge für seinen Dienst, denn Timotheus war wohl schon in recht jungen Jahren Leiter einer Gemeinde geworden. Unter dem Strich scheint es mir letztlich gar nicht so wichtig, ob der Brief tatsächlich von Paulus stammt oder von einem seiner Nachfolger – und wenn ich im Folgenden ‚Paulus‘ sage, dürft ihr euch dabei gerne den alten Apostel vorstellen oder eben auch einen anderen, der den Paulus gut verstanden hat und seine Botschaft wach und aktuell halten will. Darauf kommt es nicht an, das ist nicht das Entscheidende.

Was ist das Entscheidende? Zunächst einmal erinnert dieser ‚Paulus‘ seinen jungen Freund, Schüler und Kollegen daran, was für eine große Gabe er für seinen Dienst erhalten hat. Von der Handauflegung schreibt Paulus, von der Handauflegung, die Timotheus empfangen hat, als er zu seinem Dienst berufen und zugerüstet wurde. Damit war Timotheus wohl so eine Art früher

Missionar oder reisender Evangelist, ein Aufseher (Episkop = „Bischof“) in der frühen Christenheit, der Paulus auf seinen Reisen begleitete und sein Werk fortsetzte, also etwas zwischen Presbyteriums vorsitzender, Prediger und Superintendent. Schön für Timotheus, könnten wir jetzt sagen, aber was das mit uns zu tun, zweitausend Jahre später, zeitlich und räumlich ziemlich weit weg von den Kreisen, in denen sich Paulus und Timotheus bewegten?

Nun, uns interessiert eben nicht der historische Timotheus von früher und was er tat und war und konnte. Denn im Gegensatz zu der sehr konkreten Aufgabe, die Timotheus damals, zu seiner Zeit zu erfüllen hatte, ist das, was ihn zu dieser Aufgabe befähigte, nicht an Raum und Zeit gebunden. Personen, Ämter, Amtsträger wechseln, aber die Kraft die sie befähigt, das, was sie antreibt und in ihnen steckt, das ändert sich nicht. Gottes Geist ist es, den Timotheus empfangen hat, und dieser Geist ist es, der ihm die Kraft für seine vielfältigen, schwierigen und mitunter sogar ziemlich gefährlichen Aufgaben gibt. Dieser Geist aber ist derselbe über alle Zeiten hinweg, und er bleibt sich vor allem in dem gleich, was er bewirkt: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.* Das ist der Schlüsselsatz in unserem Wort, und es lohnt sich, das einmal auf der Zunge zergehen zu lassen: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*

Erstens und am wichtigsten: Dieser Geist wird nicht nur bestimmten Leuten gegeben, verliehen etwa als Anerkennung für besondere Dienste oder Ausstattung für bestimmte Positionen und Ämter. Dieser Geist ist jedem Christen gegeben, Mann oder Frau, egal wie alt, egal wie lange schon dabei, egal wie vorbildlich oder unauffällig dein Leben ist, egal welchen Platz du in der Kirche, im Leib Christi hast. Der Geist Gottes macht keine Unterschiede. Er ist dem Presbyteriumsvorsitzenden genauso verliehen wie der jüngsten Konfirmandin, dem Superintendenten ebenso wie der Gemeindebrief-Verteilerin. Man kann das gar nicht oft genug wiederholen: Gott hat uns seinen Geist geschenkt in der Taufe, und kein Christ, egal wie alt, egal wie sicher und fest oder unsicher oder neu im Glauben, muss sich ohne diesen Geist durchs Leben schlagen. Du hast den Geist Gottes, den Heiligen Geist, so wie du heute morgen hier sitzt, seit dem Tag, an dem der Name Gottes über dir ausgesprochen wurde. Mag sein,

dass sich das manchmal gar nicht danach anfühlt, dass dir oft gar nicht danach zumute ist und wenig zu spüren scheint von diesem Geist. Aber gerade das ist das Tröstliche daran, das wirklich Freudige an unserem Wort: Wir müssen uns den Geist Gottes nicht jeden Tag neu verdienen, wir müssen ihn eben nicht herbeizwingen oder ihn uns einbilden, je nach unserer Stimmung. Wir haben ihn. Ist das nicht eine gute Nachricht?

Zweitens: Paulus ermahnt den Timotheus nun allerdings, dass er die Gabe, die ihm verliehen wurde, nun auch tatsächlich „erweckt“, das heißt: wirksam werden lässt, dass er sie einsetzt, gebraucht. Verdienen, habe ich eben gesagt, können wir uns den Geist nicht, herbeizwingen können und müssen wir ihn nicht. Aber ihn wirken lassen – das müssen wir schon. Der Geist Gottes ist nämlich höflich. Er stürmt nicht über uns hinweg – das kann es in besonderen Einzelfällen schon mal geben, aber die Regel ist das gerade nicht. Gottes Geist nimmt uns vielmehr mit, wartet auf uns, wartet darauf, dass wir unseren Schritt seinem Schritt anpassen. Er will nämlich keine stummen und bewusstlosen Marionetten, sondern Mit-Arbeiter, die wissen, was sie tun, und die es gerne und freiwillig tun. Gottes Geist will uns als Gegenüber haben, als verantwortliches Gegenüber. Gottes Geist will uns als freie Menschen bewegen, Gottes Geist will unser ‚Ja‘, er will uns nicht einfach überrumpeln. Wo dieses ‚Ja‘ fehlt, kann er nicht wirken, nicht sinnvoll wirken, da kann er nichts machen aus uns und unseren Gaben, die er längst für uns bereithält. Das ist der Sinn der Ermahnung, die Paulus an Timotheus richtet: Du hast den Geist Gottes – aber nun lass ihn auch wirken, gib ihm den Raum, den er braucht, halte ihn nicht zurück, lass ihn sich entfalten.

Und auch das gilt für Presbyter wie für Konfirmanden, für jeden einzelnen von uns, Männer, Frauen und Jugendliche: Gott hat längst etwas mit dir vor, er will dich mitnehmen auf die Entdeckungsreise des Geistes – aber ‚ja‘ sagen musst du schon selbst. Das kann dir keiner abnehmen. Ob es das ‚ja‘ bei der Konfirmation ist oder irgendein ‚ja‘ zu irgendeiner anderen Zeit: Es ist immer wieder nötig, Gott und seinen Geist wirken zu lassen, ihm die Türen zu öffnen, ihm und seinen Gaben den Raum zu schaffen, den er braucht und den er von uns haben will, *mit* unserer Zustimmung, und eben *nicht* ohne unseren Willen. Wenn wir dieses ‚ja‘ sprechen, einmal und

immer wieder, dann wird Gott Großes bewirken, dann wird sein Geist uns immer wieder befähigen und voranbringen, egal ob ich nun Paulus oder Timotheus heiße oder ... nun ja, hier kannst du einfach deinen Namen einsetzen, so unbedeutend er dir auch vorkommen mag.

Und nun *drittens*: Was ist das denn für ein Geist? Wie kann ich denn sicher sein, dass wir da überhaupt von demselben Geist reden, von Gottes Geist, und nicht von irgendeiner Einbildung? Es gibt ein untrügliches Kennzeichen, ein Hinweis, nein, mehr noch: eine Gewissheit, die alle Einbildung wegwischt: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit*. Das ist der Schlüsselvers, und in der Tat: Das ist das eine und Entscheidende: Wo Gottes Geist wirkt, da verschwindet zuallererst die Furcht. Die Furcht, die uns das Leben zur Qual macht. Die Furcht, die mir immer wieder die bittere Frage ins Herz treibt: Ob das denn auch wirklich stimmt, dass Gott mich liebt, dass ich sein Kind sein darf. Du darfst. Du darfst und du bist. Du bist sein Kind, seine geliebte Tochter, sein geliebter Sohn. Deswegen kannst du aufhören, dir das selbst ausreden zu wollen. Ich weiß wohl, dass es immer wieder Wolken gibt, die sich vor die Liebe Gottes schieben, die das Leben verdunkeln und schwer machen. Aber sie ändern nichts an Gottes Liebe zu dir, ändern nichts daran, dass du Gottes geliebtes Kind bist. Sie können auch nichts daran ändern, dass Gottes Geist in dir ist und wirken will, auch wenn er manchmal wie lahmgelegt erscheint, als würde er sich verborgen halten. Auch das kann vorkommen – die Erfahrung der Ferne Gottes und das Schweigen seines Geistes. Aber auch in solchen Zeiten gilt das, was unser Wort sagt: Das, was Jesus Christus für dich getan hat, bleibt. Seine Liebe war längst da, bevor ich sie erfahren habe, und sie ist auch da, wenn ich wenig davon spüre. Gott wartet mit seiner Liebe auf dich, er hat den langen Atem, auf uns zu warten, auch wenn uns manchmal die Puste ausgeht, wenn wir – wie bei Lazarus – schon denken, es wäre alles zu Ende. Gott wartet auf dich. Manchmal ist das alles, was uns noch bleibt, aber es ist das, wovon alles abhängt: Gott hat Geduld mit uns, auch wenn uns der Atem zwischendurch mal ausgeht.

Und dann lässt er uns wieder und wieder das erfahren: Dass sein Geist uns Kraft, Liebe und Besonnenheit schenkt. *Kraft*, das ist die Fähigkeit, auch dann durchzuhalten, wenn es nicht so leicht

von der Hand geht. Wenn uns der Wind ins Gesicht bläst und wir Widerstände erfahren, äußere oder innere. So wie Paulus seinen jungen Freund darauf hinweist, dass die Botschaft durchaus auch auf Widerstand und manchmal sogar Hass stößt, dass das Leben als Christ auch ins Leiden führen kann. Das wünscht sich keiner, und es ist auch keinem zu wünschen. Aber es kann passieren, und gerade dann erfahren wir oft eine Kraft, die weit über unsere Kräfte hinausgeht. Kraft verleiht er, dieser Geist, Beständigkeit im Kleinen und gerade nicht spektakuläre Besonderheiten. Und Liebe. *Liebe*, das ist wohl die spektakulärste Frucht des Geistes überhaupt. Liebe, die uns in die Lage versetzt, gerade das zu lieben, gerade den oder die zu lieben, die uns so gar nicht liebenswert erscheinen. Liebe, die danach fragt, was der andere, die andere braucht, und nicht – so wie alle Welt – danach fragt, was es mir nützt, was ich davon habe. Und schließlich: *Besonnenheit*. Klingt altertümlich, meint aber etwas ganz aktuelles und immer wichtiges: Besonnenheit, das ist der klare Kopf und der wache Blick auf die Welt um mich herum, auf meinen Mitmenschen, innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Besonnenheit ist das Heilmittel gegen kopflose Panik, gegen das hilflose: Rette sich, wer kann! Besonnenheit, das ist auch wieder der lange Atem, der sich nicht verrückt machen lässt von all dem hektischen Getue um mich herum, innerhalb und außerhalb der Kirche. Auch der Leib Christi wird manchmal hektisch und kopflos. Da ist diese Frucht des Geistes besonders wichtig, die uns daran erinnert, dass wir ohne ihn, den Herrn und Kopf der Gemeinde, ohnehin nichts tun können. Besonnenheit führt uns in die Stille, ins Gebet und in das geduldige Fragen nach Gottes Willen, auch wenn um uns herum alles den Kopf verliert.

Kraft, Liebe und Besonnenheit. Gar nichts Spektakuläres, gar nichts Aufsehenerregendes. Aber das A und O des Geistes, den Gott uns schenkt und der in uns und durch uns wirken will, egal ob 15 oder 50 oder 85.

So, das war's für heute. Aber das musste doch gesagt werden! Möge Gott uns schenken, uns allen, von den Jüngsten bis zu den Ältesten, dass wir immer wieder eintauchen in die Lieben Gottes und in die reiche Welt seines guten Geistes, dieses Geistes der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Dann müssen wir nicht ständig krampfhaft nach Ablenkung suchen, nach albernen Videoclips oder dummen Späßen, um das

Leben fröhlicher und heiterer zu machen. Dann werden wir die Freude Gottes erfahren, die von innen kommt und die uns niemand nehmen kann. Die Freude Gottes und den Frieden Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.